Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 25: Sängerfest-Nummer

Rubrik: Lieber Nebelspalter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fehlschliff

Sie gefiel mir, die kleine Kristallvase. „Es ist ein Fehlschliff", meinte der Verkäufer und stellte sie einwenig abseits von den Andern. Sie wurde unterm Preis abgegeben.

Ich nahm sie und besah sie und konnte den Fehler nicht finden. Die tiefen Furchen, die in das klare Material gezogen waren, liefen zu Sternen und Blumen zusammen, aber da, richtig, ein Stern war windschief! Gerade er gab der Vase ein persönliches Gesicht. Sie stand da, mitten unter den wohlgeratenen Exemplaren und sie allein rief, wenn man kam. Man wußte nicht warum, aber man griff nach ihr. Mir schien sie schön, weil sie eine eigene Note hatte. Der Verkäufer sah sie mitleidig an: „Es ist ein Fehler, mein Herr, wenn in der Zeichnung einer Vase ein Stern schief sitzt, so etwas darf nicht sein und eine seriöse Fabrik schlägt das billig los. Auch wäre ja der Willkür Tür und Tor geöffnet, wenn jede Vase anders sein dürfte und wir bekämen schließlich Formen zu sehen, die jedem erprobten System widersprächen. — Das Publikum, das geehrte, würde so etwas nie kaufen. Wozu sollten Vasen gut sein, bei deren Anblick man sich den Kopf verbrechen muß? Nein, gerade und klar muß die Linienführung sein, keine Strahlen, wie hier, die unbegründet zu sein scheinen und deren Verlauf wir erst nach mühsamem Studium verstehen lernen. Aber bitte, sollte es Sie nicht stören, nehmen Sie das Stück, es ist prachtvoll im Material, sehr billig und uns verdirbt es die Einheit. Wir geben diese Vase sehr gerne her."

Ich nahm sie, trug sie nach Hause. Und jeder der sie sieht, bestaunt sie erst, stellt sie aber nach näherer Betrachtung wieder weg und sagt überzeugt: „Schön, aber zu seltsam, sie würde die Ruhe meines Sehens zu sehr stören!"

Die Menschen können anders gezeichnete Vasen nicht leiden. Es bleibt für sie — ein Fehlschliff. F. R. D

*

Lieber Nebelspalter

Zwei bekannte Basler Schützen kehrten von einem Match-Schießen zurück und begaben sich in das Bahnhof-Buffet, um ihre Lorbeerkränze zu begießen. Dies geschah denn auch so gründlich, daß die beiden alle Mühe hatten, auch nur einigermaßen aufrecht das Lokal zu verlassen. Heiri, der noch nüchterner, resp. weniger voll war, als sein Kamerad Joggi, lotste letzteren die Aeschenanlage hinunter. Da Heiri einen kleinen Abstecher zu machen hatte, seinen Kamarad Joggi jedoch nicht allein stehen lassen wollte, da er riskieren mußte, daß er seinen Freund liegend wieder vorfinden würde, entschloß er sich kurzer Hand, ihn mit ausgebreiteten Armen an die in der Nähe sich befindliche Plakatsäule zu stellen. Kaum war Heiri verschwunden, so tönte es von der Plakatsäule her: „Heiri, chum!" Keine Antwort! „Heiri, chum"! Wieder keine Antwort. Als auf den dritten Ruf wieder keine Antwort kam (Heiri war nämlich inzwischen „ständlige" eingeschlafen), schrie Joggi: „Heiri, wenn de jetz nit chunsch, so loh i dä do g'haie!" =y=

PHILOSOPHIE

H. Schoellhorn, Winterthur

„Endlich ein paar Fremde! Aber auch das lauter Einheimische!"

*

Ein Mißverständnis

Isi: (prahlerisch) „Als der Großvater is gekommen aus Samotschin, da hat er gehabt nor — ein Hemd. Und jetzt hat er — ä Milljon!„

Isaac: (erstaunt) „Hemden??"

Intermezzo

Es war ein heißer Tag. Die Sonne brannte wie eine riesige Fackel, die ihre ganze Glut mit einem Mal verschleudern will. Nun leuchteten in den Straßen die Lichter. An den offenen Fenstern, auf den Balkonen und Terrassen saßen Menschen und freuten sich darüber, daß endlich ein bischen Kühle eingetreten war.

Eine zwei Mann starke Polizeipatrouille schlich müde durch die Straßen. Vor einer Gartenwirtschaft, in der es vergnügt und laut zuging, machten die beiden Hüter des Gesetzes Halt. Sie spähten durch den Zaun, gingen auf und nieder, suchten immer wieder einen Blick in den erleuchteten Garten zu werfen, zogen sich vorübergehend zurück, erschienen abermals und ließen den Garten nicht aus dem Auge. Schließlich trennten sich die beiden Polizisten. Während der eine auf dem Posten vor dem Garten blieb, ging der andere mit raschen Schritten auf das Objekt ihrer Aufmerksamkeit zu und verschwand hinter dem grünen Zaun.

Ein Nachbar, der diese Dinge beobachtet hatte, kam eilig von seinem Balkon herab, gesellte sich zu dem auf der Straße stehenden Polizisten den er persönlich kannte und sagte:

„Ist da etwas los? Ich kann mir schon denken: Man hört ja allerhand. Liegt gegen den Wirt etwas vor? . ."

„Nei, nei, seb nöd. Es macht blos e so tüfelsmäßig warm bi dem Wetter, ond do hemmer welle luege-n öb mer schnell eis in Hals abe schötte chönd. Vorläufig ist min Kamerad dra, und wenn er denn fertig ischt, chomen = ich a d' Reihe und er mues Schmieri schtoh." a

*

Es gibt für alles eine Erklärung

(In vino veritas)

In einem Restaurant sah ich des öftern einen Mann sitzen beim Glase Wein. An seinem lauten Benehmen konnte ich ersehen, daß er hier Stammgast sein mußte und auch selten nüchtern sei. Eines Tages hörte ich, daß ihn einer mit „Alkoholfrei" anredete. Ich hatte bisher das Empfinden gehabt, daß der Mann ein buchstäblicher Trinker sei; der Widerspruch zwischen der Titulation und seiner wirklichen Eigenschaft ließ mir keine Ruhe. Ich erkundigte mich deshalb bei der Kellnerin, warum sich der Mann so ruhig „Alkoholfrei" schimpfen lasse, was doch bei ihm gewiß nicht angebracht sei? Sie erwiderte mir darauf kurz: „Der Mann heißt doch mit Namen „Frei" und weil er so lästerlich sauft, nennen sie ihn den „Alkohol-Frei"! Carolus